

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerinnenverein
<b>Band:</b>	50 (1945-1946)
<b>Heft:</b>	21-22
 <b>Artikel:</b>	Und noch einmal Manor-Farm : unsere Studienwoche in der Manor-Farm
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-315104">https://doi.org/10.5169/seals-315104</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schließlich hat man auch früh erfahren, daß die Dinge dieser Welt, die man so sehr liebt, niemals vollkommen sind. Man hat Leid erfahren, Unrecht gesehen und getan. Man ist empfindlich an Vergänglichkeit gemahnt worden. Das alles weckt die Sehnsucht nach den letzten Wahrheiten, nach dem eigentlichen Lebensinhalt. Es schickt den Menschen auf die Suche nach der Perle, um derentwillen er den Acker kauft, um sie zu besitzen. Auch diese Sehnsucht darf ihren Niederschlag im Buche finden und spricht unbewußt und ungewollt zum Herzen des Kindes.

Es müßte einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben, über drei weitere Geschenke zu reden, deren Vorhandensein oder Fehlen auch für das Jugendbuch entscheidend ist : Phantasie, Gestaltungskraft und Sprache.

Möge uns zum Abschluß eine Jugenderinnerung von Ernst Wiechert als Höhepunkt dienen, von dem aus wir den zurückgelegten Weg nochmals überschauen möchten. Wiechert erzählt sie in seiner Rede, die er im Jahre 1935 vor Studenten der Universität München gehalten hat, und die in der Broschüre « Der Dichter und die Zeit » aufgehoben worden ist.

« Es ist vor 40 Jahren geschehen, als ich ein Kind war, und vielleicht war es eine Nichtigkeit. Wir feierten ein Sommerfest in unsren Wäldern, Verwandte und Freunde, und am Abend fuhren wir in vielen Booten über den dunkeln See. Die Boote trugen Papierlaternen, die Mädchen sangen zweistimmige Lieder, und mein Onkel, den sie den Grafen nannten wegen seines Leichtsinns, jagte eine Rakete nach der andern zu den Sternen hinauf. Die Boote fuhren hintereinander, und so kamen sie auch an einem Fischer vorbei, der auf dem dunklen Wasser seine Netze auslegte. Seine Hände hielten das graue Garn und ließen es langsam über den Bootsrand gleiten. Sein Haar war weiß, seine Schultern gebeugt, und er war ein Fremdling neben unserm Lärmen-Fest. Aber als unser Boot in seiner Höhe war, hob er einmal seine Augen und sah uns mit seinem kühlen, fernen, ganz stillen Blick an. „Mutter“, fragte ich „was tut der Mann?“ — „Er fängt die Fische für die Speisung der fünftausend“, erwiederte meine Mutter. Ich habe das nie vergessen, weder die leise Scham, die ich fühlte, noch die fast heilige Ehrfurcht vor dem Bilde dieses Mannes, nach dem ich mich lange zurückwendete. Und heute, da ich nach einem Bilde suche, für das, was ich sagen möchte, fällt es mir wieder ein: „Er fängt Fische für die Speisung der fünftausend“. Ist es nicht ein schönes Bild für den Dichter unter den Völkern ? »

Sind nicht auch unsere Kinder solcher Speisung bedürftig? O, « Absichtslos », geh und beschere sie ihnen !

---

## Und noch einmal Manor-Farm

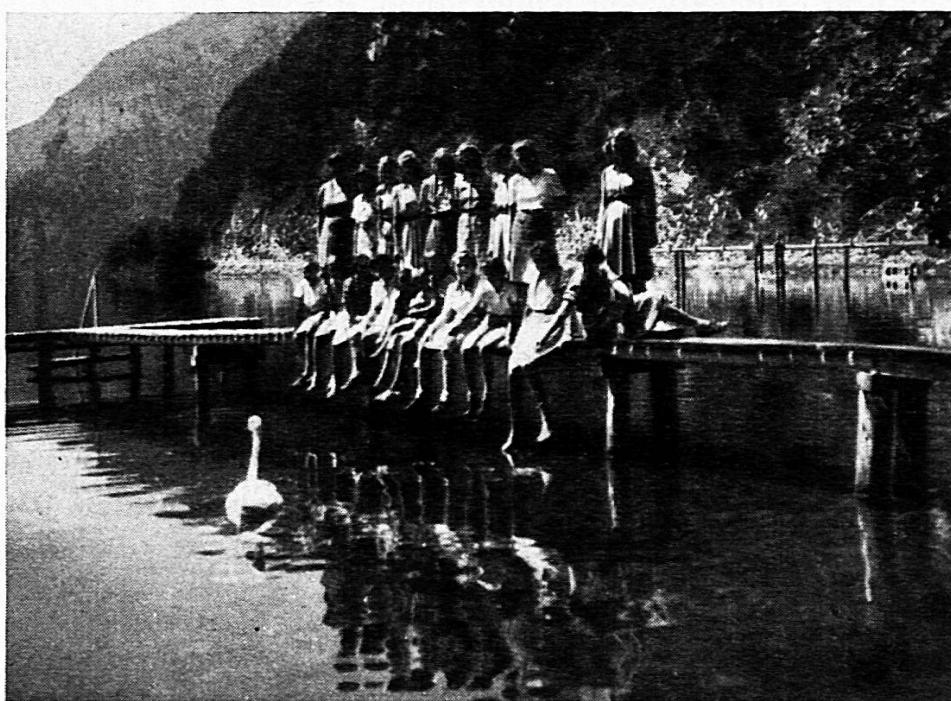
### *Unsere Studienwoche in der Manor-Farm*

Vom 26. Juni bis am 2. Juli durfte unsere Seminarklasse IV b aus dem Monbijou Bern in der Manor-Farm eine unvergessliche Studienwoche verbringen: Das Ziel war ein dreifaches: a) Geistige Bereicherung; b) Pflege der Kameradschaft; c) Entspannung im strengen Schulquartal.

Als Fächer für unsere Studienwoche wurden Deutsch und Religion ausgewählt. Durch die Beschränkung auf nur zwei Fächer waren eine beglückende Konzentration und eine ungestörte Vertiefung möglich, was sich auf

den Unterricht und auf uns selbst sehr günstig auswirkte. Meyers Dichtung wurde uns zum Erlebnis, da Wort und Schau so wunderbar in Einklang standen. Die Seegedichte hörten wir am plätschernden Wasser, und die Berggedichte genossen wir in der duftenden Alpmatte auf dem Niederhorn. Vielen von uns war Meyer noch ein fast Unbekannter gewesen; jetzt aber ahnen wir etwas von seiner Größe. Das Verständnis für seine tiefgründige Dichtung ist in uns geweckt und gefördert worden.

Da uns nie ein Glockenzeichen störte, konnten wir auch in der Religion viel gründlicher und zusammenhängender arbeiten, als es je in der Schule während der zwei verstreuten Wochenstunden möglich gewesen wäre. Wir sind unsern beiden Lehrerinnen großen Dank schuldig für alles, was sie uns in diesem intensiven Unterricht geschenkt haben.



Klasse Seminar IV b mit Frl. Pfarrer Scheuner und R. Mayser  
auf dem Steg der Manor-Farm

Der Ort unseres Aufenthaltes war die Manor-Farm am Thunersee. Frl. Bühr, unsere unermüdliche Hausmutter, verdient ein besonderes Lob. Wie hat sie uns das alte Stöckli sauber und heimelig hergerichtet, und wie oft hat sie uns mit farbenfrohen Produkten ihres Turmix überrascht!

Was uns alle aber wohl am meisten beglückte, war die Landschaft, das weite Ufergelände, in dem wir uns frei bewegen durften. Nach den wachrufenden Flöten- oder Geigenklängen turnten wir im taufrischen Grase am See und tauchten darauf in die erfrischende Flut. Nach Erledigung der Hausgeschäfte und des Morgenessens zogen wir hinaus unter die « schwarzschattende Kastanie » oder auf die Ufersteine, um unsern Unterricht zu beginnen. In der freien Mittagszeit lockte manches Plätzchen am See zum Zeichnen oder Lesen. Nach den Nachmittagsstunden lud das sommerliche Wasser zum Bade, oder wir setzten uns ins leere Boot, blickten zum « blendenden Spitzchen » hinüber oder grüßten die Schwäne, « die Segel in tiefblauer Bucht ». Am Abend sangen und musizierten wir am See bei Kerzenlicht und Sternenschein. Einmal gesellten sich auch die ausländischen

Lehrerinnen zu uns, und es entstand ein fröhlicher Sängerkrieg in sechs verschiedenen Sprachen.

Durch das gemeinsame Erleben von Landschaft, Dichtung und Kameradschaft kehrten wir reich beschenkt in die Schulstube zurück. Dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, der uns den Aufenthalt in der unvergeßlichen Manor-Farm ermöglicht hat, danken wir von Herzen. S. S. und R. L.

An den Schweizerischen Lehrerinnenverein

Manor-Farm, 1. August 1946

Liebe Kolleginnen !

Es ist halb zwölf in der Nacht. Gewöhnlich sitzen die Gäste in Manor-Farm zu dieser Zeit nicht mehr über ihr Briefpapier gebeugt. Wir, Ihre belgischen, dänischen, englischen, finnischen, französischen, holländischen, italienischen und tschechischen Kolleginnen, die wir von Ihnen nach diesem irdischen Paradies eingeladen wurden, sind hier ja zur Erholung. Es war Ihre Absicht, daß wir hier unsere geistigen und körperlichen Kräfte, die so schwer auf die Probe gestellt wurden, zurückgewinnen. Abends gehen wir denn auch fast immer sehr früh ins Bett, nachdem wir am Tage vollauf von Sonnenschein und reiner Bergluft genossen. Jede kann hier in ihrer Weise genießen, kann faulenzen, baden, rudern nach Herzenslust. Herrlich sind auch die gemeinschaftlichen Ausflüge, die Sie uns ermöglichen.

Heute abend ist es aber spät geworden. Alle miteinander sind wir, als die Dämmerung hereinbrach, mit unsren schweizerischen Wirtinnen nach der Ruine Weißenau gezogen. Im Dunkeln leuchteten die vielen festlichen Feuer auf Ihren Bergen, ein Symbol Ihrer Einigkeit trotz aller Verschiedenheit. Und als wir nachher beisammen saßen in Ihrem gemütlichen, wirtlichen Heim, gaben wir unsere Nationalhymnen zum besten. Das französische Volkslied sangen wir alle mit, vielleicht als ein Symbol von unser aller demokratischer Einigkeit trotz großer Verschiedenheit, und alle wünschten sich sehnlichst nach der entsetzlichen Weltkatastrophe ein beseres gegenseitiges Verständnis der Völker herbei. Gerührt haben wir zum Schluß dem Vortrag von Conrad Ferdinand Meyers wunderschönem Heimatlied « Firnelicht » zugehört.

Liebe Kolleginnen, zwar heißt es, daß Geben schöner sei als Empfangen, und es steckt auch eine tiefe Wahrheit darin; aber was Sie uns in diesen unvergeßlichen Wochen in so sympathischer Weise auf geistigem und materiellem Gebiet geschenkt haben, wird für uns alle wie ein großes, stilles Leuchten bleiben, wenn wir die schöne, aber schwere Aufgabe wieder übernehmen sollen, die unser in unserm schwereprüften Vaterland wartet. Unsern innigsten Dank dafür !

Und ganz besonders dankbar sind wir Fräulein Eichenberger, die sich Tag und Nacht nicht schonte, die alles so schön für uns zurecht machte, uns auch mit ihrem persönlichen Besuch erfreute und durch ihre liebenswürdige Persönlichkeit im Sturm alle Herzen gewann. Aber auch unserer eigentlichen Wirtin in diesem Heim, mit ihrem kleinen, unermüdlichen Stab, gebührt ein Wort des herzlichsten Dankes. Fräulein Bühr war unsere sorgsame Familienmutter, deren immer gute Laune und fabelhafter Humor uns bewiesen, daß eine schweizerische Frau eine geborene Pädagogin ist. Daß beide sich noch lange Zeit dem Schweizerischen Lehrerinnenverein widmen mögen, und daß dieser wachsen und blühen möge, ist der Wunsch des

*Internationalen Teams in « Manor-Farm ».*